

daß und wie einer theologischen Ontologie, wie von Balthasar sie skizziert hat, auch eine Anthropologie – „VIII. Anthropologie dramatique“ (145–172) – und eine fundamentale Moraltheologie zugehört – „IX. L'agir moral: Jésus-Christ comme norme universelle concrète“ (173–184). Das Buch mündet schließlich in eine nur knappe Darlegung zu von Balthasars Ekklesiologie und Eschatologie ein – „X. Une maison pleine de portes ouvertes.“ (185–189).

Ob Leser dieses Buches, die mit von Balthasars Denken noch nicht vertraut sind, dessen hier kenntnisreich und einfühlsam dargebotenes Konzentrat verstehen und verkräften können, mag man bezweifeln. Andere, die das Werk des Meisters von Basel bereits gut kennen, werden aus der Lektüre viel Nutzen ziehen, zumal da sie an sein inneres Gehege herangeführt werden.

W. LÖSER S. J.

3. Systematische Theologie

TÜRK, MATTHIAS, *Offenbarung und Struktur*. Ausgewählte Offenbarungstheologien im Kontext strukturontologischen Denkens (Würzburger Studien zur Fundamentaltheologie 23). Frankfurt/M.: Peter Lang 1999. XXII/306 S.

Rombach empfiehlt in einem Geleitwort seine philosophische Hermetik als philosophisch-anthropologische Grundlehre für die positive Begegnung von Religionen und Humanismen. „In ihren Mystiken berühren sich die Religionen, ja schlagen sie zusammen“ (mit Hinweis natürlich auf Meister Eckhart – XII). Nach dem Geleitwort des Dr.-Vaters E. Salmann ist es, „als ob sich der Traum Rousselots, Rahners und Balthasars in einem verwirklicht hätte“ (XV). Doch sollte man sich dadurch weder er- noch abschrecken lassen. Die Studie gliedert sich in vier Teile. Teil A stellt die Grundperspektiven von R's. Strukturontologie vor, in überbietender Abhebung von Substanz- und Systemdenken, als neue holistische Fassung lebendiger Transzendenz. Struktur-Denken besagt Phänomenologie ihres Aufgangs – in „Idemität“ von Einheit und Verschiedenheit der Funktionsmomente untereinander wie mit dem Ganzen, je konkret realisiert – wobei kleinste Unterschiede das Gesamtphänomen wandeln. Seinsprinzip des Aufgangs ist die Steigerung, in sich ergebendem Gelingen: reines Geschehen: „Das Ganze (Gott) ereignet sich im einzelnen Moment (Mensch und Geschichte)“ (27). Der Mensch tut mit in „Konkreativität“. Derart ist Struktur je in Durchbruch und Neuaufgang Freiheit – im Makrostruktur-Spiel von Mikrostrukturen, welcher Strukturprozeß in die Grundform des „Ich bin“ zurückführt: Ontologie der Einzigkeit. „Der Geist, den Rombachs ‚ursprüngliche‘ Philosophie atmet, ist der Geist des lebendigen und konkreten Lebens selbst. Der Geist, der zu Beginn des Lebens über dem Wasser schwebte ...“ (36).

Teil B liest nun moderne Offenbarungs-Deutungen auf diesem Hintergrund – am Leitfaden Eichers: Vaticanum I und Neuscholastik (ihr verdienstvolles Bemühen um rationale Abwehr neuzeitlicher Kritik bewahrt sie doch nicht vor dem Verfall in deren Systemdenken); Barth (systematisch seien hier eher die Kritiker als er, verteidigt T. ihn gegen Eicher); Guardini und v. Balthasar; K. Rahner („Selbstmitteilung Gottes in der Spannung von Vernunft und Mystik“); Pannenberg's Vorgriff; Vaticanum II (die Spannungspole hier: Informationstheorie und personale Begegnung). Eichers Maßgabe: unsere Autonomie. Doch sei auch dieser hermeneutische Horizont zu entgrenzen, angesichts der voraussetzungslosen Selbstursprünglichkeit der Offenbarungs-Struktur.

In Teil C: Ansätze strukturtheologischer Denkens, geht es so um die Wechselkritik von Theologie und Strukturontologie, in vier Fragenkreisen: Nikolaus Cusanus (kein Wort – 130 – zum Problem der De-coniecturis-Figur, die die *Basis lucis: unitas-Deus* der *basis tenebrae: alteritas* kontraponiert?); (dafür recht kritisch behandelt:) A. Hatscher (an Rombach anknüpfende christologische Dissertation von 1979); K. Hemmerle (was bedeutet hier 144 f. „Theologie“? Bei Platon jedenfalls, der den Begriff einführt, steht sie der Philosophie keineswegs gegenüber. 149 f.: Inwiefern bilden der „Vater als Ursprung, der Sohn als Aufgang und der Geist als Idemität“ eine *personarum oppositio*, zudem anstatt zwei-einig drei-einig?); Mieths theologische Ethik (152 f.: Wäre Schuld nur Unvoll-

kommenheit und Imperfektes, das Böse nur „elektrischer Widerstand“?). Die Theologiekritik der Strukturontologie angesichts dessen insistiert auf der Idemität: Gott als Struktur (169 – während bei Cusanus dies die Welt war). „Gott ist nicht ohne Konkretion denkbar. Seine Konkretion ist die Inkarnation“ (170 – Das meint jedenfalls nicht Rahners trinitarische Identitätsformel; ihm war klar, daß auch ohne Schöpfung und Inkarnation Gott nicht im mindesten weniger göttlich wäre). Das Kreuz als Durchbruch (das will nichts „strukturieren“, „was eigentlich ein „Systematisieren“ wäre; aber hält es das Ärgnis seines Gnadencharakters wach?). Trinität (176: „Das Ganze der Struktur als ganzes ist der Hl. Geist“). Zur Strukturtheik wird schon eine Kritik Mieths („Optimismus“) abgewiesen – im Vorgriff auf den Folgeschritt: Kritik seitens der Theologie. Richtiger hieße aber auch dieses Kapitel: Abweis solcher Kritik (bzgl. Selbstursprünglichkeit, Geschichtsabsolutismus, Selbstbegründung, Relativismus, Normenverwischung).

Damit kann T. in Teil D seinen eigenen Entwurf einer Strukturphänomenologie von Offenbarung vorlegen. Ein erneuter Durchblick durch die behandelten Offenbarungstheologien erhebt das „Mehr“ Gottes darin. Sodann werden die in Teil A vorgestellten Strukturmomente theologisch aufgewiesen, von der Einheit in Glaube, Hoffnung, Liebe über Konkretion und Steigerung bis zur Konkreativität, und dies als Selbst-Offenbarung Gottes in Strukturtrinität. Eine Folgekapitel wendet dies auf die Freiheit der Kinder Gottes an, vor allem in Gotteserfahrungen der Mystik, bis abschließend nochmals die Strukturtheologie ins Licht des Offenbarungsinhalts gestellt wird – sowie die Offenbarungstheologie in das des strukturphilosophischen Denkens.

Eine kritische Anfrage an Rombach begegnet: daß er den Abbruch im „Hiatus des Todes als absoluter Nullpunkt des Nichts“ unterbestimmt (268, 32, 296), und daß er überhaupt wiederholt bzgl. des Religiösen „hinter der konkreten Anwendung seines Strukturdenkens zurück[bleibt]“ (295; vgl. hier z.B. – gänzlich unkommentiert – 222: die Strukturontologie trete an die Stelle der Religionen ... allerdings nicht ersetzend [?], sondern nur erweisend). „Das grundlegende Anliegen einer Theologie der Offenbarung wird jedoch in der Strukturtheologie als neuer Fundamentalthologie auf ein neues Niveau gehoben ...“ (296). – Würde in Rückfragen so von vornherein sich ein „rein abstraktes substanz- und systemologisches Denken“ verraten (296)? Andererseits heißt es, auch das Strukturdenken sei „nicht der Weisheit letzter Schluß“ (180). Doch inwiefern? Einmal täte es vielleicht not, das Bedenken von Struktur klarer von deren Ereignis-Geschehen selbst zu unterscheiden – wie die Theologie der Offenbarung von dieser selbst, und auch nachfolgende Theologie von der Nachfolge selbst (z.B. 270). Sodann ließe sich wohl die mit der Begeisterung für das Neue einhergehende Abwertung des Alten mildern. Gründet etwa Descartes wirklich „sein ganzes Sein auf seine Fähigkeit zum methodischen Zweifel“ (268)? Wie wird „Partizipation“ gedacht, wenn sie durch „Totizipation“ ersetzt wird? Teilhabe und -nahme gibt es doch nicht bloß am zu Essenden, sondern auch am Essen = Mahl, an Gespräch oder Spiel. Ähnlich zum Begriff ‚Substanz‘ (natürlich: „Klötzchen“ 260), erst recht ‚Person‘ (184), die keineswegs bloß Subjekthaf-tigkeit meint, zugleich gerade bei M. Müller von Geist zu unterscheiden ist. Oder „bloße Analogie“ (239)? Wo andererseits liegen die Grenzen und blinden Flecken dieses bei aller Großartigkeit gleichwohl menschlichen Denkens? (Gerade strukturgedacht können doch sogar Polemiken nicht restlos „falsch“ und „übel“ [296] sein, sondern wären der Selbstklärung dienstbar zu machen.) Zuerst ist wohl nochmals „Person“ zu nennen; in welchem Ernst erscheint sodann das dunkle Thema Schuld? (Und zwar nicht anderer – wobei übrigens „Richtet nicht ...“ [258] zwar den Täter, doch mitnichten die Tat meint –, sondern die je eigene, bzgl. deren Reue doch etwas anderes sein sollte als [291] „Mißlingen, das sich als solches erkennt“.) Oder positiv das Thema Sendung (jenseits von Erfüllung und Gelingen)? Steht tatsächlich (gar hienieden) der Schritt an (283) „vom Denken zum Sehen“, von der Hermeneutik zur Hermetik; von der Etwasheit zur Fülle des Ganzen, zum Nichts (von etwas [auch von Du und Wir?]), das als non-aliud alles ist; von ‚Gott‘ zu ‚göttlich‘, vom Begriff [?], ‚Gott‘ zur Fülle der ‚über-Gottheit‘? Wichtiger als Hermetik scheint mir Unterscheidung der Geister: statt nach der Übergottheit auf den von uns durchbohrten „Untermenschen“ (Ps 22) zu blicken (so die spanische Mystik) – um, mit ihm, nicht die Idemität endlicher und unendlicher Identität (221) zu feiern, sondern in selig-endgültigem Unterscheiden anzubeten. J. SPLETT